

# Werner Puttfarken – Schulleiter und praktizierender Antisemit

Der Schulleiter der Gelehrtenschule des Johanneums von 1933-1942 ist bekannt geworden durch die Romanfigur des Schulleiters Pottferk in Ralph Giordanos Roman „Die Bertinis“. Erschütternd, wie ein bekennender Nazi und Antisemit schon 1947 wieder im Schuldienst sein konnte.



Werner Puttfarken war schon am 6. Januar 1933, also noch vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten, vom Kollegium und Elternrat der Gelehrtenschule des Johanneums zum Schulleiter gewählt worden (mit 40 zu 4 Stimmen). Am 1. April 1933 trat er sein Amt als Schulleiter an, gleichzeitig wurde er Mitglied im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), fungierte dort als Ortsgruppenamtsleiter für Eppendorf-Süd, hielt mehrfach Vorträge wie etwa „De Lagarde als Wegbereiter des Nationalsozialismus“.

Am 1.5.1933 wurde er Mitglied der NSDAP, übernahm 1934 das Amt eines Blockleiters, ab 1942 das des stellvertretenden Blockleiters. In all dieser Zeit war er im Sinne der Partei und in Gefolgschaft des Führers aktiv. 1935 nahm er vom 13. Mai bis zum 8. Juni an einem Kurs der

Gauführerschule Ritterstraße teil und wurde dafür vom Dienst als Schulleiter befreit.

Eine der ersten Anordnungen der Landesunterrichtsbehörde betraf am 1.7.1933 das „Flaggenhissen am Montagmorgen“: „Nachdem die Einigung des deutschen Volkes vollzogen ist, das Parteiwesen aufgehört hat und es nur noch eine einzige deutsche Bewegung gibt, die zur deutschen Volksgemeinschaft führen soll, will die Landesunterrichtsbehörde das Symbol dieses neuen Deutschland auch der heranwachsenden Jugend deutlicher als je einprägen.“

Es ist unschwer zu schließen, dass Werner Puttfarken das Muster für Ralph Giordanos Romanfigur des Schulleiters Pottferk in „Die Bertinis“ abgegeben hat. In dem autobiographischen Roman werden die Schikanen der Schule gegenüber jüdischen Schülern am Johanneum geschildert.

Werner Puttfarken bekennt sich in einem „Gelöbnis“ im Juniheft des *Johanneum* 1933 gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Elternbundes und des Ehemaligenvereins zum nationalsozialistischen Staat: „Stets hat unsere Schule es als hohe Aufgabe betrachtet, die ihr anvertraute Jugend im nationalen Geiste zu erfüllen. Doch bekennen wir voll Dankbarkeit und Verehrung, dass unser Reichskanzler Adolf Hitler Persönlichkeit, Wort und Werk uns zu tieferer Erkenntnis und bewußterer Erfassung

der deutschen Erziehungsaufgaben geleitet hat. Er weist uns neue Wege, neue Ziele: Nation und Deutscher Mensch als Aufgabe, Erziehung zur gemeinschaftsgebundenen, christlichen Persönlichkeit, die im Geiste eines wahren Sozialismus sich bewusst, uneigennützig, pflichtfreudig und verantwortungsbereit dem großen Ganzen der zu schaffenden Deutschen Nation unterordnet und eingliedert.“

Zwei Jahre später findet am Johanneum in einer „volksdeutschen Feierstunde“ am 20.9.1935 die Einweihung einer Hitlerbüste statt. Puttfarken erneuert dabei sein Bekenntnis zu Adolf Hitler: „Dieser Glaube unseres Führers, der auch unser Glaube ist und es immer tiefer und stärker und reiner werden soll, duldet auf politischem Gebiete nichts neben sich, er bekennt: Deutschland, nur Deutschland!“

Dass dies durchaus im Einklang mit der Arbeit eines humanistischen Gymnasiums stand, belegt die Aufforderung Puttfarkens an die Landesunterrichtsbehörde, sich für die Erhaltung dieser Schulform einzusetzen, die wie keine andere Schulform geeignet sei, zu staatsbürgerlichem Denken und Wollen zu erziehen.

Der beste Chronist der nationalsozialistischen Prägung des Schulalltags am Johanneum ist Werner Puttfarken selbst. Mit seinem Dienstantritt führt er ein Diensttagebuch, das erhalten geblieben ist. In der Schulzeit-

schrift *Das Johanneum* ist er Autor der „Schulnachrichten“.

Sicher für einen anderen Zweck angelegt, dokumentiert der Verantwortliche hier, dass sich das *Johanneum* nicht von dem NS-geprägten Schulalltag anderer Schulen unterschied: „Flaggenappelle, Übertragungen von Reden führender Nationalsozialisten, nationalpolitische Filmvorführungen, Sammeltage des Winterhilfswerks, Gedenkfeiern des 30. Januars 1933, Reichsgründungsfeiern, Führergeburtstage, der Tod Hindenburgs und dessen Gedenkfeier. Die Anschaffung einer HJ-Fahne“ war ihm erwähnenswert.

Positiv, dass das *Johanneum* sich in seiner Festschrift zum 475-jährigen Jubiläum der Gelehrtenschule in einem bemerkenswerten Beitrag von Rainer Hering selbst mit seiner nationalsozialistischen Phase auseinandersetzt.

Senator Karl Witt hatte am 21. August 1933 315 neue Schulleiter an höheren Schulen, Volks- und Berufsschulen in ihr Amt eingeführt, um dafür zu sorgen, dass im Sinne nationalsozialistischer Ideologie Schule gehalten und geleitet wurde. Insofern ist die Praxis Puttfarkens nicht ganz ungewöhnlich.

### Antisemitische Aktivitäten

Deutlich darüber hinaus ging allerdings Puttfarkens antisemitische Aktivität. „Sie zeigte sich vor allem in seiner Aggression gegen jüdische Schüler, die er aus der Schule hinausgeschickte“, um auf diese Weise ihre Zahl zu dezimieren. Sicherlich wollte er sich damit gegenüber der Behörde profilieren: Aber sein vehementes Engagement lässt auch auf innere Überzeugung schließen, wie Rainer Hering schreibt.

Hering nennt einige Beispiele dafür. So wurde im September 1935 der Schüler Ludwig Scheuer in damaliger Terminologie als ‚Nichtarier‘ diskreditiert und

### Ralph Giordano: Schulleiter Pottferk

Von der Sexta bis zur Obertertia tummelten sich die Johanneer in den Pausen auf dem Außenhof, während der Innenhof mit der nackten Bronzestatue, dem Schatten einer riesigen Kastanie und der gelassenen Würde des breiten Portals den Schülern der Oberstufe, zwischen Untersekunda und Oberprima vorbehalten war.

Hier nun wurde jeden Montag ein Ritual im Stil der neuen Zeit zelebriert - der Morgenappell! Die traditionelle Andacht in der Aula mit ihren gewaltigen Orgelklängen und dem Absingen heiliger Lieder aus einem kleinen schwarzen Buch genügte nicht mehr. Zu Wochenbeginn ging es hinaus auf den Innenhof, wo sich kurz vor acht Uhr, nach Klassen angetreten, die sechshundertköpfige Schülerschaft versammelte, dazu die Lehrer und das Hauspersonal, der hinkende Pedell eingeschlossen. Gebannt starrten alle auf das Mittelteil des Portals, wo auf den Glockenschlag der vollen Stunde der neue Schulleiter Pottferk erschien, um einen Moment den Blick fest über die Versammlung schweifen zu lassen, ehe er den rechten Arm hob und den deutschen Gruß über die Fläche bellte. Der Chor gab mächtig Echo: „Heil Hitler!“

Dann schritt der starkbelebte Mann, das Auge rechts, das Auge links, kurzbeinig über den steinernen Streifen des Innenhofs, drehte sich um die eigene Achse, verschränkte die Hände auf dem Rücken und schaute zur Dachkanzel empor. In dieser Pose, halb Napoleon, halb Cäsar, verharrte der Schulleiter eine Minute in bedeutsamer Konzentration, worauf sein militärisches ‚Heiß Flagge‘ erscholl. Und während dort oben, von der Hand des Hauptturnlehrers kraftvoll bedient, das schwarze Balkenkreuz mit weißem Grund auf roter Fahne am Mast emporstieg, stimmten Pottferk, Lehrer, Schüler und das Hauspersonal ohne jede orchestrale Begleitung die Nationalhymne an: ‚Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt...‘ Danach trat eine winzige Pause ein, und weiter ging es mit der neuen Zwillingshymne ‚Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert in ruhig festem Tritt...‘

Waren auch diese Strophen verklungen, stapfte Schulleiter Pottferk wieder auf das Portal zu und verkündete von der höchsten Treppenstufe herab, das Auge rechts, das Auge links: Deutschland sei erwacht! Dann pries er den Führer, für dessen Werk er von Woche zu Woche bewegtere Worte fand.

(AUS: DIE BERTINIS)

„wegen seiner passiven negativen Einstellung zum nationalsozialistischen Gedankengut und Staat von der Schule verwiesen“, wie Puttfarken in seinem Diensttagebuch festhielt.

Puttfarken hatte in einem Brief an Scheuers Vater den Verweis von der Schule damit begründet, Ludwig Scheuer hätte seit längerem in verschiedenen Unterrichtsstunden eine Einstellung gezeigt, die von bewusster Gleichgültigkeit und Ablehnung des gebotenen Stoffes zeugt und trotz mehrfacher Ermahnung

und lange geübter Nachsicht sein Verhalten nicht geändert. Seine Einstellung sei in seinem letzten deutschen Aufsatz, in dem eine völlig unangebrachte und unberechtigte Kritik am deutschen Unterricht und darüber hinausgehend an der nationalsozialistischen Schule „zu deutlichem Ausdruck gelangt“.

Im Februar 1938 verfasste Werner Puttfarken einen „Bericht über Juden am *Johanneum*“, in dem er von ihm ergriffene Maßnahmen beschreibt: „Mit Beginn des neuen Schuljahres 1937/38

wurden Anordnungen über die Behandlung der Juden vom Schulleiter erlassen: besondere Plätze in der Klasse empfohlen, keine Teilnahme an Schulfeierlichkeiten, Wandertagen, Reisen usw., kurz an allen Veranstaltungen, die das Gepräge kameradschaftlichen Gemeinschaftslebens tragen und über den Rahmen des Unterrichtlichen hinausgehen.“ Im Schulorchester durften nur HJ-Angehörige oder „mindestens HJ-fähige Schüler mitspielen“.

Puttfarken hatte im Einvernehmen mit der Behörde besondere „Richtlinien für die Behandlung der Judenfrage“ herausgegeben, nach denen die „Judenfrage“ im Geschichtsunterricht mindestens drei bis vier Stunden „eingehend“ thematisiert werden musste. Danach habe es eine Reihe von Abmeldungen jüdischer Schüler gegeben „sowie eine bewussteren Stellungnahme der deutschen Schüler gegenüber den jüdischen“.

Dennoch war ihm der Stand von 20 ‚Juden‘ und 22 ‚Mischlingen‘ bei insgesamt 520 Schülern immer noch ein Dorn im Auge. Gerade an den „Halbjuden, die ihres jüdischen Aussehens wegen in der Öffentlichkeit schon oft Anstoß erregten“, störte er sich. Er verlangte, dass keine weiteren „Juden“ bzw. „Mischlinge“ aufgenommen würden, bis der Prozentsatz von 1,5 unterschritten sei.

Puttfarken und sein Stellvertreter Gerhard Rösch, der schon seit 1932 (!) der SA angehörte, hatten bereits 1937 die Aufnahme jüdischer Schüler abgelehnt, was Puttfarken folgendermaßen kommentierte: „Ich habe durch die grosse Anzahl jüdischer und halb-jüdischer Schüler große Schwierigkeiten und Behinderungen in der politischen Erziehung der Schüler. Keiner meiner Lehrer und deutschen Schüler würde es verstehen, wenn jetzt noch Juden aufgenommen würden.“

Der Antisemitismus leitete Puttfarken auch bei seiner Tätigkeit in der Patriotischen Gesellschaft, der er zeitweise (von 1935-37) als Vorsitzender führte und dessen Vorstand er bis 1949 angehörte.

Unter Vorsitz von Puttfarken wurde am 24.9.1935 beschlossen, dass für die Mitgliedschaft in der Patriotischen Gesellschaft der „Arierparagraph“ gelten sollte. Die Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft mussten also neun Tage nach Beschluss der Nürnberger Rassengesetze ihre arische Herkunft nachweisen. Sie mussten eine Erklärung abgeben, in der es hieß: „Ich erkläre, dass ich und meine Frau arischer Abstammung sind“.

Daraufhin wurden unter Vorsitz von Puttfarken 21 Mitglieder der Patriotischen Gesellschaft ausgeschlossen, unter ihnen Aby und Max Warburg.

In zwei Situationen zeigte Werner Puttfarken hingegen nichtopportunistisches Verhalten. Als der Studienrat Ernst Fritz 1936 von Schülern denunziert, danach entlassen und verhaftet wird, meldet Puttfarken bei der Behörde Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Schüleraussage an.

Das Risiko für Puttfarken ist überschaubar, der mit ihm befreundete Hamburger Landesbischof Franz Tügel, der auch überzeugtes NSDAP-Mitglied seit 1931 ist, hatte sich ebenfalls für Ernst Fritz eingesetzt, der einen seiner Söhne unterrichtete. Immerhin dient es Puttfarken im späteren Entnazifizierungsverfahren als Hinweis, im Gegensatz zur NSDAP gestanden zu haben.

Ein zweites Beispiel beschreibt Rainer Hering. Als im März 1942 drei Sechsklässler Pfeile auf ein über der Tafel hängendes Hitlerbild abgeschossen hatten, versuchte Puttfarken dieses als dummen Schülerstreich nicht überzubewerten. Nach Denunziationen wurde dieses aber im

Beisein der Oberschulräte Albert Henze, Theodor Mühe, Karl Züge und zweier Vertreter der Geheimen Staatspolizei untersucht. Die Schüler wurden im Einvernehmen Puttfarkens von der Schule verwiesen, aber an einer anderen höheren Schule weiter unterrichtet.

Einige Monate später wurde Puttfarken dann als Schulleiter

### Biographische Daten

Werner Puttfarken wurde 9.9.1889 in Hamburg geboren. Er war der ältere zweier Söhne des Zollbeamten Erich Puttfarken und seiner Ehefrau Margarete. Bevor der Vater mit der Familie nach Rostock ging, besuchte Werner Puttfarken 1896-97 die Vorschule des Realgymnasiums des Johanneums. Nach dem Rückzug nach Hamburg ging Puttfarken auf das Matthias-Claudius-Gymnasium, an dem er 1908 die Reifeprüfung ablegte.

Danach studierte er fünf Jahre Geschichte, Alte Sprachen und Philosophie in München, Berlin und Kiel, wo er 1913 die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen mit Auszeichnung bestand. 1914 promovierte er in Kiel. Thema seiner Arbeit: Asyndeton bei den römischen Dichtern.

Er bewarb sich in Hamburg und absolvierte am Johanneum von 1913-15 das Anleitungs- und Probejahr, wurde dann zum Kriegsdienst eingezogen und durch einen Halschuss schwer verwundet, die Sprechfähigkeit war vorübergehend verloren gegangen.

Nach Wiederherstellung wurde Puttfarken 1919 als Oberlehrer der Gelehrtenschule des Johanneum zugewiesen.

Am 25. Juli 1919 heiratete Puttfarken Anni Schumann, mit der er drei Kinder hatte.



Fotos: Archiv des Johanneums

**Werner Puttfarken, untere Reihe, 5. von rechts mit dem Kollegium der Gelehrtenschule des Johanneums.**

an die Oberschule für Jungen in der Armgartstraße versetzt, was Puttfarken schon deshalb als Kränkung ansehen musste, weil jede andere höhere Schule natürlich nicht das Prestige wie die Gelehrtenschule hatte. Statt seiner wurde Erwin Zindler an das Johanneum berufen, der in dieser hlz-Serie noch zu portraituren sein wird. Auch dieser Vorgang wird von Puttfarken im späteren Entnazifizierungsverfahren noch genutzt werden.

Werner Puttfarken bleibt Schulleiter, bis er am 29. Juni 1945 durch den neuen Schulsekretär Heinrich Landahl beurlaubt und am 12.9.1945 von Landahl die Entlassung ausgesprochen wird.

### Entnazifizierung

Nach der Suspendierung am 29.6.1945 wird die persönliche Geschichte Puttfarkens umgeschrieben.

Puttfarken füllt den Entnazifizierungsfragebogen am 8. August 1945 aus, auf Deutsch und Englisch. Als Zeuge unterschreibt Heinrich Schröder, der ihm als Oberschulrat für das Höhere Schulwesen einen Monat später den ersten Persilschein ausstellt.

In einer Erklärung, die er als Anlage zu dem Fragebogen abgibt, verfolgt er eine nicht unge-

schickte Strategie: So weist er darauf hin, dass ihn das Kollegium schon vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten am 30.1.1933 gewählt hätte (nämlich am 6.1.1933). Damit suggeriert er, nicht durch NS-Protektion in das Amt gekommen zu sein. Bei Puttfarken heißt es: „Später wurde ich von der Nationalsozialistischen Regierung als Schulleiter bestätigt.“

Als zweites wird von ihm auf die Auseinandersetzungen mit der HJ an der Schule hingewiesen, die es an nahezu allen Schulen gegeben hatte. „Im besonderen wurde ständig gegen die altbewährten und von mir strikt abgehaltenen Schulveranstaltungen gekämpft (Konzerte, Theateraufführungen z.T. christlichen Inhalts zu Weihnachten)“. Man erinnere sich an die Eintragungen Puttfarkens in sein Diensttagebuch, bei denen ganz andere Feiern und Anlässe eine hervorsteckende Rolle spielten.

Dann erwähnt er die Verhaftung von Schülern, die zur Swing-Jugend gehörten und die Verhaftung von Ernst Fritz im Jahr 1936: „Ich sprach ihm trotzdem in der Schulzeitschrift öffentlich meinen Dank für seine 19-jährige Tätigkeit am Johanneum aus und erhielt auf Denunziation der HJ einen scharfen

Verweis vom Reichsstatthalter, das Schriftstück muss in meiner Personalakte liegen.“ Da ist es in der Tat nicht zu finden.

Für seine NSDAP-Mitgliedschaft findet er eine interessante Formulierung: „Es erscheint mir unmännlich, wenn ich nicht offen bekennen wollte, dass ich am 1.5.1933 aus Idealismus in der felsenfesten Überzeugung in die NSDAP eintrat, dass sich durch sie eine bessere Zukunft für Deutschland anbahne.“ Er bekennt sich zur praktischen Tätigkeit als Blockleiter, „machte aber bald die Erfahrung, dass es sich dabei um eine ganz untergeordnete ungeistige Tätigkeit handelte, auch in dem dann übernommenen Amt als Ortsgruppenamtsleiter machte ich dann die gleiche enttäuschende Erfahrung und benutzte dann eine 1936 entstehende Venenentzündung, um als politischer Leiter ganz auszuscheiden.“

Aufstarken Druck hätte er dann 1942 noch einmal als Blockleiter fungiert. „Inzwischen hatte sich meine Einstellung zur NSDAP aufgrund meiner Erfahrungen völlig geändert, aber ich konnte es nicht wagen, meinen Austritt zu erklären, einmal als Vater von drei unversorgten Kindern und zum anderen aus Rücksicht auf das Johanneum, das sowieso als

Hort des Widerstandes gern und oft angegriffen wurde.“

In Kenntnis seiner Tätigkeit gegen Juden und Andersdenkende an seiner Schule und der Partei- und SA- Mitgliedschaft vieler Lehrer der Schule ist das peinlich.

Puttfarken verweist dann noch auf seine religiöse Einstellung und seine Morgenandachten, in denen er jeweils an Bibelzitate angeknüpft hätte.

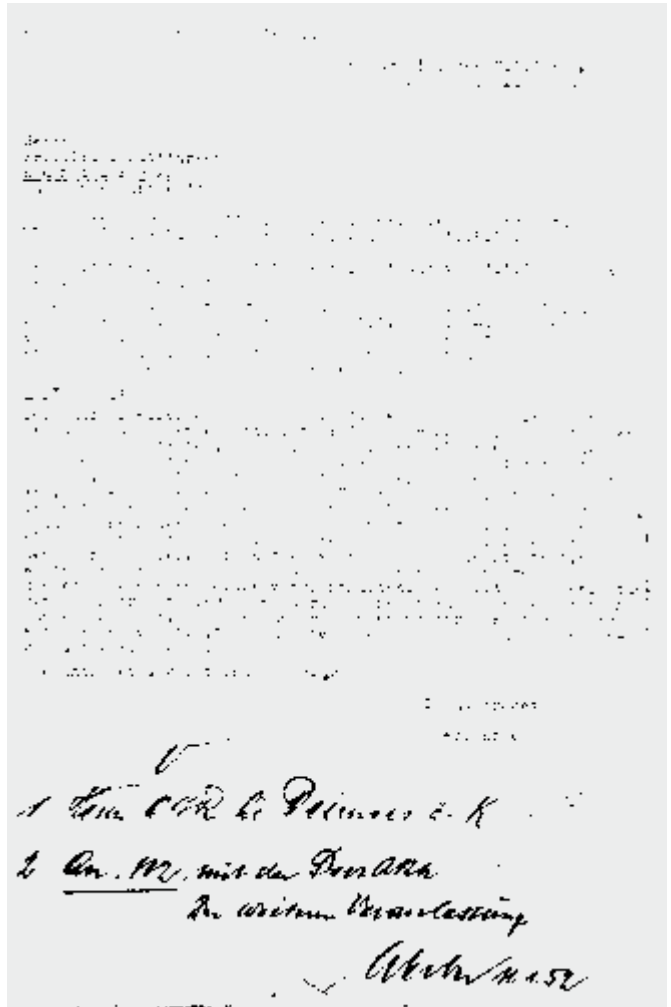
Und letztlich führt er die „Strafversetzung“ an, wie er es nennt („displaced by punishment to another less famous school“). Er hätte diese als „ungerechte Kränkung“ empfunden und später als unmittelbare materielle Schädigung dadurch, dass die Gelehrtenschule des Johanneums zu einer besonders bedeutsamen Schule erklärt wurde, deren Direktor das Gehalt eines Oberschulrats erhielt, „während die von mir geleitete Schule nicht dazu gehörte“. Hier bestimmen Kränkung und Eitelkeit die Feder von Werner Puttfarken. Er vergisst dabei ganz den strategischen Aspekt seiner eingeschlagenen Argumentation.

Am 20.8. 1945 schreibt Puttfarken an Oberschulrat Heinrich Schröder:

„Es ist mir inzwischen klar geworden, dass der mir durch meine Strafversetzung zugefügte ideelle und materielle Schaden sehr wohl eine Beschränkung der beruflichen Freiheit aus religiösen Gründen genannt werden kann.“

### Was mag die Erinnerung so getrübt haben?

Werner Puttfarken hatte in den letzten beiden Kriegsjahren schwere familiäre Schicksalsschläge hinzunehmen gehabt. So stirbt am 28.8.1944 seine Ehefrau Anni. Kurz davor war schon die Frau seines sich im Krieg befindlichen Sohnes Dietrich gestorben, wahrscheinlich in Folge der Geburt eines zweiten Kindes, das überlebte. Auf



Anfrage Puttfarkens erklärt die Wehrmacht, keine Meldung über seinen Sohn, Ritterkreuzträger und Hauptmann, vorliegen zu haben.

Puttfarken übernimmt die Verantwortung für die beiden Enkelkinder. Der Sohn ist noch 1947 als vermisst gemeldet.

Puttfarken wendet sich in dieser Zeit stark der Kirche zu. 1950 heiratet er wieder: die jüngere Schwester seiner ersten Frau.

Die antisemitische Haltung Puttfarkens wird im gesamten Entnazifizierungsverfahren nicht ein einziges Mal thematisiert.

Die Entnazifizierung im Bereich der Höheren Schulen findet

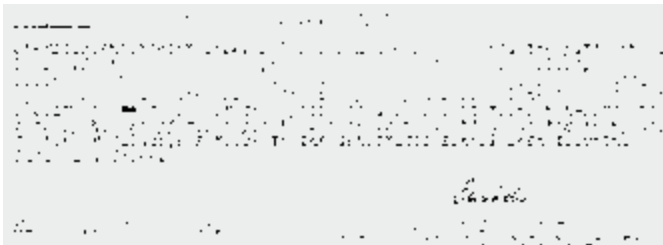
offensichtlich anders statt als im Bereich der Volksschulen. Während dort erklärte Gegner des Naziregimes, zumeist von den Nationalsozialisten entlassene ehemalige Schulleiter und Vorstandsmitglieder der Gesellschaft der Freunde gearbeitet haben, sitzen in diesem Verfahren befangene Personen an entscheidenden Stellen. Im Entnazifizierungsausschuss für Puttfarken urteilt Willi Thede, Lehrer des Johanneums, mit dem Puttfarken verbunden war, 1934 laut Personalakte mit ihm auf gemeinsamer Studienreise in England. Willi Thede, mittlerweile stellvertretender Direktor des Johanneums,

hatte sich in einem Leumundbrief schon vorher für Puttfarcken eingesetzt. Unverständlich, dass er dennoch im Beratenden Ausschuss diesen Fall entscheiden konnte. So bedurfte es nur noch weniger Schritte, um Puttfarcken wieder in den Schuldienst aufzunehmen.

So schrieb der Beratende Ausschuss in seiner Entscheidung:

„Ein Mitglied des Beratenden Ausschusses, Herr Thede, der Puttfarcken schon seit 22 Jahren kennt, hat ausführlich Stellung genommen. Danach ist Puttfarcken trotz seiner formalen Belastung nur als nominelles Mitglied anzusehen. Der Beratende Ausschuss befürwortet seine Wiedereinstellung als Studienrat.“

Angefangen hatte dieses begünstigende Verfahren mit dem Persilschein aus der Schulbehörde, den Oberschulrat Heinrich Schröder schon am 5. September 1945 geliefert hatte : „In his inmost heart, he never was a national socialist, and above all he defendet the Christian traditions of his school against attacks by the party and the HJ. For the benefit of his school he thought it necessary to take over the office of a Blockleiter. The non-Party members of his staff vouch for him. There is no doubt about his being able to render valuable service to the democratic school when



teaching Latin and Greek.“

Erwähnenswert sind noch die Leumundszeugnisse von Pastoren aus dem Bereich der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Hoheluft. Am 17.8.1945 berief die Gemeinde Puttfarcken zum Kirchenvorsteher, „da wir Sie als tief-religiöse Persönlichkeit und als eifrigen Besucher unserer Gottesdienste kennen und wertschätzen gelernt haben.“ Dafür mögen die Todesfälle in Puttfarkens Familie möglicherweise ursächlich gewesen sein.

**Wiedereingestellt und zum Unbelasteten gemacht**

Schon am 10.4.1947 wurde Puttfarcken an der Oberschule für Mädchen im Alstertal wieder als Lehrer eingestellt. So leicht sind andere vergleichbar belastete Personen im Hamburger Bildungswesen nicht entnazifiziert worden.

Die einzige Irritation hatte es durch zwei Opfer Puttfarkens gegeben.

Egon und Ralph Giordano schrieben 1947 einige Male an die Schulbehörde und fragten: „Wir haben gehört, dass der Naziaktivist Werner Puttfarcken wieder im Schuldienst tätig sein soll und bitten Sie, so schnell wie möglich mitzuteilen, ob das Tatsache ist.“

Nach mehrfacher Nachfrage wurde geantwortet, dass der frühere Oberstudiendirektor Puttfarcken nicht wieder in sein bisheriges Amt eingesetzt, sondern nach Rückstufung in das Amt eines Studienrates der Oberschule im Alstertal zugewiesen wäre.

Am 7.1.1952 wurde Puttfarcken mitgeteilt, dass er zum Abschluss der Entnazifizierung endgültig in Kategorie V, eingestuft wurde, als Unbelasteter.

Bis zu seiner Pensionierung am 2.3.1955 stritt Puttfarcken darum, sowohl die Amtsbezeichnung Oberstudiendirektor als auch die entsprechenden Bezüge zu erhalten. Das wurde ihm verweigert.

Pensioniert wurde er als Studienrat, er selbst unterschrieb meist als Oberstudiendirektor a.D., arbeitete noch drei Jahre nach seiner Pensionierung als Lehrbeauftragter.

Werner Puttfarcken starb am 17.2.1964, nach langem Leiden, wie es in der Traueranzeige heißt.

HANS-PETER DE LORENT

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit sind auf alle weiteren Anmerkungen und Quellenangaben verzichtet worden. Interessenten können diese beim Autor erfragen: [hpdelorent@aol.de](mailto:hpdelorent@aol.de)

